

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 5931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden



Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 30 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Son- und Feiertagen).

Nummer 39

Donnerstag, den 15. Februar 1945

Preis 10 Rpf.

Der neue Syrienkonflikt

Bern, 14. Februar. Der Konflikt um die Levante-Staaten Syrien und Libanon war Gegenstand einer Debatte im britischen Unterhaus. Edens Vertreter, Staatsminister Law, erklärte, daß der Anlaß zu den Demonstrationen die syrische Forderung nach sofortiger Unterstellung der sogenannten Sondereinheiten unter den Befehl der syrischen Regierung gewesen sei. Die wirklichen Schwierigkeiten beschränkten sich aber nicht auf diese Frage, sondern erstreckten sich vor allem auf die künftigen Beziehungen Frankreichs zu den Levante-Staaten, deren Unabhängigkeit von Frankreich proklamiert worden sei. Law fügte hinzu, die britische Regierung erwarte, daß von keiner Seite zu einer Aktion geschritten werde, die die Sicherheit des unter britischem Kommando stehenden Gebiets bedrohen. Der Pariser Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ schreibt, daß Frankreich den Eindruck habe, sich über gewisse britische Störungsversuche beklagen zu müssen. Die Politik des früheren britischen Ministers in Syrien habe in Paris sehr verstimmt.

Bonomi-Clique wurde übergangen

Stockholm, 15. Februar. Die erste Reaktion in Bonomi-Italien auf das Krim-Kommuniqué spiegelt unterschiedene Unzufriedenheit wider. Vor allem, weil Italien darin nicht genannt wurde, so heißt es in einer United-Pressmeldung aus Rom in „Dagens Nyheter“. Man hatte gehofft, daß das Schicksal Süd-Italiens endlich entschieden werde. Politische Stellen betonen, Italien hätte wenigstens genannt werden sollen. — Man bildet sich in Bonomi-Italien offenbar immer noch ein, daß man auf Rücksicht und bevorzugte Behandlung Anspruch erheben könne, obwohl die Anglo-Amerikaner es an Fußstapfen für die Stiefelstecker nicht haben fehlen lassen. Das Versteckpack wird vergebens darauf warten können, daß man von ihm überhaupt Notiz nimmt.

De Gaulle im Schmollwinkel

Stockholm, 15. Februar. Nach einer United-Press-Meldung in „Aftonbladet“ ist man in Paris schwer enttäuscht darüber, daß De Gaulle nicht zu dem Befehlsempfang bei Stalin eingeladen war. Man nennt diese Tatsache in Paris eine Wunde, die ständig eitem wird. Aus dem Kommuniqué geht hervor, daß Stalin, Churchill und Roosevelt Frankreich nach wie vor nicht als gleichgestellte Nation betrachten, was die in Paris fühlbare Unlust weiter verstärken wird.

Peter hat aufgegeben

Bern, 15. Februar. Ebenso wie das Schicksal Polens wurde auf der Krim auch das Schicksal des Königs Peter im Sinne Titos besiegelt. Es ist deshalb reine Ironie, wenn nach einer Reutersmeldung König Peter auf einem Kronrat am Dienstag sein Ja und Amen unter die Beschlüsse von Jalta setzte. Die Frage des Regenschattens wurde vom Kronrat in Belgrad, also Tito, zur Entscheidung überlassen.

19 000 USA-Deserteure in Europa

Stockholm, 15. Februar. 19 000 amerikanische Soldaten, die 1/4 Divisionen entsprechen, sind in Europa desertiert oder — wie sich der Chef der USA-Feld-polizei einer UP-Meldung aus Paris zufolge ausdrückt — „haben ihre Verbände ohne Urlaub verlassen“. Die meisten von ihnen hätten an der Schwarzen Böhme Unterschlupf gefunden. In London machten 700 Militärpolizisten Jagd auf Deserteure, in Paris 4000. Als ein noch ernstes Problem bezeichnet die amerikanische Feldpolizei die durch Banden von Deserteuren verübten Verbrechen. Sie verdienen Riesensummen durch Verschlebung von Kriegsmaterial und Ausrüstungsgegenständen. Der französische Markt sei für alles aufnahmefähig, was ein amerikanischer Soldat mit sich führt.

Der schwerste Kampf der Briten

Genf, 15. Februar. „Der Einsatz ausgezeichnet ausgebildeter deutscher Truppen und ein geradezu furchtbares Wetter haben die britische Offensive im Gebiet des Reichswaldes stark verlangsamt“, schreibt ein Kriegskorrespondent in „News Chronicle“. Jede Fahrt auf den Straßen, die das Tauwetter in ein wahres Schlammmeer verwandelt habe, bedeute eine Qual. Die Deutschen, die mit ihrer gewohnten Schnelligkeit und Gewandtheit handelten, wußten diese Kampfbedingungen hervorragend auszunutzen. Im ganzen Kampfgebiet sei ihr Widerstand wesentlich härter geworden.“

Besonders ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Februar. Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In Posen haben sich das Sturmgeschützregiment und Ausbildungsbataillon 800 und die 44-Kampfgruppe Lenz bei der Verteidigung der Stadt durch beispielhaften Einsatz ausgezeichnet. — Bei den Kämpfen im Smland, die zur Vernichtung von Teilen zweier sowjetischer Gardeschützendivisionen führten, hat sich die norddeutsche 58. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Siwert besonders bewährt.

Drei tapfere Männer um Oberst Rudel

Berlin, 15. Februar. In harten Kämpfen gegen Sowjetpanzer erzielten unter schwierigsten Einsatzbedingungen die Flugzeugführer Oberleutnant Hanne-mann, Leutnant Korol und Oberfeldwebel Fehdler in dem von Oberst Rudel geführten Schlachtgeschwader innerhalb der letzten zwei Monate je 50 Panzerabschüsse.

34 Personen kamen ums Leben, als ein großes Transportflugzeug der USA-Marin 12 Minuten nach seinem Start in die Bucht von San Francisco abstürzte.

Schäden und Verluste unter der Bevölkerung wurden — wie Reuters berichtet — während der Zeit vom Montagmorgen bis Dienstagfrüh 7 Uhr infolge der gegen Südengland gerichteten deutschen Lufttätigkeit gemeldet.

Eine italienische Jagdgruppe, die in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit deutschen Verbänden im oberitalienischen Raum eingesetzt ist, schloß in den letzten Wochen 38 feindliche Flugzeuge, darunter vier vier-motorige und 22 zweimotorige Bomber ab.

Pausenlose Angriffe der Feinde

Steigende Erbitterung des Kampfes im deutschen Osten — Hohe Verluste der Sowjets — Kanadier und Nordamerikaner kämpfen meterweise um Boden

Berlin, 15. Februar. In Schlesien, Südpommern und Ostpreußen wurde mit steigender Erbitterung ge-rungen, wobei die Schwerpunkte der Kämpfe weiterhin im Räume von Liegnitz-Bunzlau, zwischen Deutsch-Krone und der Tucheler Heide sowie schließlich bei Wormditt und Preußisch-Eylau lagen. Gleich-zeitig kam es auch an der oberschlesischen Front zu heftigen Kämpfen, da hier der Feind erneut durch-zubrechen versuchte.

Im oberschlesischen Raum, zwischen Bieleitz und Pleß hatten die Sowjets in den letzten Tagen nach dem Scheitern ihrer bisherigen Durchbruchversuche neue starke Kräfte herangezogen, mit denen sie nach heftiger Artillerievorbereitung zum Angriff an-traten. Im Abwehrfeuer unserer leichten und schweren Waffen hatten sie jedoch so erhebliche Verluste, daß der geplante Durchbruch nicht zur Durchführung kam. An der übrigen Oderfront zwischen Glogau und dem Oderbruch kam es nur zu örtlichen Kampfhandlungen, die keine Lagever-änderung herbeiführten. Auch im Abschnitt Frank-furt (Oder)—Küstrin blieb es im wesentlichen ruhig.

Dagegen schritten die Sowjets in Südpommern zu neuen, sehr starken Angriffen, vor allem im Raum von Deutsch-Krone und am Südrand der Tucheler Heide. Alle diese Angriffe, die stillenweise die Stärke von Durchbruchversuchen erreichten, scheiterten nach mehr oder weniger geringfügigen Front-verschiebungen. In den schweren Panzerkämpfen wurden nach bisherigen Meldungen 45 Panzer ab-geschossen.

Wie im Wehrmachtbericht gemeldet, hat der hero-ische Kampf der Besatzung von Elbing seinen Ab-schluß gefunden. Seit dem 25. Januar hatten diese Männer Tag für Tag, von weit überlegenen feind-lichen Kräften angegriffen, dem sowjetischen Ansturm standgehalten. Sie hatten durch ihren aufopferungs-vollen Kampf die Voraussetzungen für die Festigung unserer Verteidigung an der unteren Weichsel ge-schaffen. Ein Teil der Besatzung, der sich unter Mit-nahme der Verwundeten zu den eigenen Linien durchschlug, steht jetzt an anderer Stelle zu neuem Kampf bereit.

Der Kampf um Ostpreußen ging mit voller Härte weiter. Mit der Masse von fünf Infanteriedivisionen und mehreren Panzerverbänden griff der Feind unseren südlichen und östlichen Frontabschnitt zwischen Wormditt, Preußisch-Eylau und Zinten an. Zwar erzielten die unablässig angreifenden Sow-jets mehrere Einbrüche, doch wurde die beab-sichtigte Aufspaltung unserer Front verhindert. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag im Raum von Zinten, südwestlich von Kreuzburg, wo unsere seit Wochen in harten Kämpfen stehenden Truppen die Bolsche-wisten in entschlossenen Gegenangriffen zurück-warfen.

Im Smland wurden westlich Thierenberg die ab-geschlachtenen Reste der sowjetischen 61. Garde-Schützendivision auf noch engeren Raum zusammen-gedrängt. In harten Waldkämpfen gehen sie ihrer Vernichtung entgegen. Sie erleiden damit das gleiche Schicksal wie die im Wehrmachtbericht als ver-nichtet gemeldeten Teile der 87. Garde-Schützen-division.

Westlich den Plattensees beseitigten deutsche und ungarische Truppen einige aus den Kämpfen der Vortage bestehen gebliebene feindliche Einbruchs-stellen gegen zähen Widerstand der Bolschewisten. Sonst blieb die Lage im ungarischen Kampfraum im wesentlichen unverändert.

An der Westfront lag der Schwerpunkt der Kämpfe wieder zwischen Waal und Mäas, in der Schnee-Eifel sowie am Sauerabschnitt. Das gemein-same Merkmal aller dieser Kämpfe war, daß der unablässig angreifende Feind trotz schonungslosen Ein-satzes seiner Kräfte wiederum nur geringfügigen Geländegewinn erzielen konnte, der in einigen Ab-schnitten nur wenige hundert Meter betrug. Die erste kanadische Armee konnte sich zwar im Reichswald etwas weiter vorschleichen, doch an keiner Stelle durch unsere Hauptkampflinie durchbrechen. Eigene Gegenangriffe entrisen dem Feind hier einen Teil seines Bodengewinns der letzten Tage, darunter auch die Stadt Prüm selbst, obwohl der Gegner diese unter Aufbietung aller Kräfte zu behaupten suchte.

Wir rücken immer entschlossener zusammen

Der Gauleiter auf einer Tagung der Kreisobmänner der DAF.

Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger sprach auf einer Arbeitstagung der Kreisobmänner und Hauptabteilungsleiter der Deutschen Arbeits-front. Seine Ausführungen zeigten die verbreche-lichen Machenschaften des Weltjudentums und seine zersetzende, völkervernichtende Ideologie auf und stellten dem unsere aufbauende ordnungsgestal-tende Weltanschauung gegenüber. Während die jü-dischen Internationalen, charakterlos in Art und Wesen, immer wieder versuchen, die Lebensauf-fassung anderer Völker und Gemeinschaften in den eigenen, egoistischen und alles andere verneinenden Dienst ihres Weltherrschaftstrebens zu stellen, be-deutet die nationalsozialistische Idee von der großen Gemeinschaft aller Deutschen die Anerkennung und Durchsetzung eines göttlichen Lebensgesetzes.

Hier liegt auch der Auftrag begründet, der inner-halb unseres kämpfenden und schaffenden Volkes der Deutschen Arbeitsfront erteilt wurde. Vom Be-triebsobermann bis zum letzten Beauftragten der DAF, in den Betrieben muß jeder Mann und ebenso jede Frau unablässig von dem Willen durchdrungen sein, die höchste Leistung an körperlicher und geistiger Kraft aufzubringen, um damit die Voraussetzungen schaffen zu helfen, die zu unserem Siege führen werden. Das besondere Augenmerk aller betrieblichen Führungskräfte muß auf die heranwachsende Ju-gend gerichtet sein. Jetzt gilt es, eine möglichst hoch-wertige, beruflich, charakterlich, weltanschaulich und vormilitärisch einwandfreie Jugend heranzubilden.

Abschließend konnte der Gauleiter feststellen, daß wir angesichts der Bedrohung durch den jüdischen Bolschewismus aus dem Osten und der jüdischen Plutokratie aus dem Westen dem Feinde durch un-

sere Tat beweisen werden, wie seine sadistischen Vernichtungspläne an unserer Haltung und unserem zum äußersten entschlossenen Kampfeswillen zer-schellen. Ein ganzes Volk kämpft gegen die feind-liche Allianz, der es unmöglich sein wird, uns zu ver-nichten, wenn wir bei jeder Bedrohung und jeder Gefahr nur noch entschlossener zusammenrücken und so durch unseren fanatischen Kampfes- und Arbeits-willen die jüdische Konzeption einer Trennung von Volk und Führung zerschlagen.

Nach diesem mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen wandte sich der Gaubmann der DAF, Hauptabteilungsleiter Hahn, an seine Kreisobmänner. Er erinnerte vor allem an die Leistungs- und Hal-tungswerte, die im Deutschen liegen und ihn zur höchsten Entfaltung menschlichen Könnens be-fähigen. Bei der Behandlung der Frage des Berufs-nachwuchses stellte er die für die gesamte Nation gültigen Grundelemente unserer Volksgemeinschaft, nämlich Idee und Pflichtbewußtsein, als ausschlag-gelbend für unsere Siegeskraft heraus. Wir kennen keine Klassen und Stände mehr in Deutschland, sondern allein die unter dem Führer geeinte nation-alsozialistische Volksgemeinschaft. Die Kraft, die hierin liegt, wird uns auch all das Schwere über-winden lassen, dem wir in dieser Zeit der harten Prüfungen gegenüberstehen, um am Ende mit ihr unsere deutsche Zukunft zu erringen. Nach-dem der Gaubmann dann seinen Mitarbeitern noch die Richtlinien für ihre kommende Arbeit und deren Marschrichtung gegeben hatte, folgte eine außer-ordentlich rege Aussprache, in deren Verlauf eine große Zahl schwebender Fragen ihre grundsätzliche Klärung finden konnte.

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Slowakei wurden stärkere feindliche An-griffe in harten Gebirgskämpfen abgewiesen, einige Einbrüche abgelehrt. Die dritte Gebirgsdivision er-rang dabei einen besonderen Abwehrerfolg.

Im Raum südwestlich Breslau wartet der Feind neu herangeführte Kräfte in die Schlacht. Trotz des zähen Widerstandes unserer Truppen, in deren Reihen Volksturm- und Alarmeinheiten stehen, konnte der Gegner in Niederschlesien nach Westen und Nordwesten Boden gewinnen. Im Verlauf der erbitterten Kämpfe ging Bunzlau verloren. In Sorau wird gekämpft. Zahlreiche feindliche Angriffe gegen die Festung Glogau wurden von der Besatzung ab-gewiesen. Im südlichen Pommern führten die So-wjets vergebliche Angriffe. Die zähl kämpfenden Verteidiger von Arnswalde, Schneidemühl und Posen hielten heftigen feindlichen Angriffen stand. Im Südteil Westpreußens setzten die Bolschewisten nach Zuführung neuer Kräfte ihre Durchbruch-versuche in den Räumen Konitz und Tuchel fort. Schwere Kämpfe sind hier im Gange.

Versuche des Gegners unsere Front beiderseits der Autobahn Elbing—Königsberg von Westen und bei Zinten von Osten her einzudringen, scheiterten ebenso wie Fesselungsangriffe zwischen Wormditt und Landsberg.

An der kurländischen Front blieben zahlreiche so-wjetische Vorstöße in Kompanie- bis Bataillons-stärke erfolglos.

Zwischen dem Niederrhein und der Maas, südöst-lich Gennep, errangen unsere Truppen gestern einen großen Abwehrerfolg. Sie zerschlugen die Masse der englischen Angriffe oder warfen den Feind im Gegenangriff wieder zurück.

Durch die Ueberschweemmungen an der Rur sind die Amerikaner zu Umgruppierungen, gezwungen, die unsere Artillerie durch starke Feuerschläge be-kämpft.

In den Straßen von Prüm, in das der Feind von neuem einbrach, wird heftig gekämpft. An der Sauer standen unsere Verbände auch gestern in heftigen Abwehrkämpfen gegen den aus seinem Brückenkopf zwischen Wallendorf und Echternach angreifenden Feind.

Von der übrigen Westfront werden beiderseitige Stoßtruppkämpfe bei Saarlautern und zunehmendes Artilleriefeuer an den Fronten in Elsaß—Lothringen gemeldet. Im Abschnitt von Hagenu scheiterten mehrere feindliche Angriffe.

In Kroatien verstärkte sich der feindliche Druck im Raum von Mostar. An den übrigen Fronten dauern die Stüberungskämpfe an.

Anglo-amerikanische Tiefflieger und Bomber grif-fen am gestrigen Tage Orte im Ober- und Mittel-rheingebiet sowie im Münsterland an. Nordameri-kanische Terrorflieger warfen Bomben auf Städte in Süddeutschland. Besonders in Wien entstanden Schäden in Wohnvierteln und an Kulturbauten. Die Briten richteten in der vergangenen Nacht Terror-angriffe gegen das Stadtgebiet von Dresden. Durch Luftverteidigungskräfte verloren die Anglo-Ameri-kaner gestern 37 Flugzeuge, darunter 15 viermotorige Bomber.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt. Auch der Raum von Antwerpen liegt ständig unter unserem Fernbeschuß.

Unsere Unterseeboote, die seit längerer Zeit mit einem Luftmast ausgerüstet sind, versenken mit Hilfe dieser Neuerungen in küstennahen Gewässern um England und in den Weiten des Ozeans in uner-müdlichem hartem Einsatz 8 Schiffe mit 51 000 BRT.

Brief nach Haus

Von Kilian Koll

„Da nun der Krieg aus den Weiten der russischen Steppe und vom Ufer des Atlantik her an unsere Grenzen herangeschwungen ist und zugleich immer mehr Wohnstätten in Trümmer sinken — da schreibe ich dir, liebe Frau, nun fange der und jener an zu verzweifeln. Ich nenne dir ein Kennzeichen, ob ein Verzweifelter ein stolzes Herz hat oder ob sich jetzt nur zeigt, daß er von Natur aus kleinmütig und weinerlich ist. Die stolzen Herzen schweigen, sollten sie jemals mutlos sein. Nur die elenden Schwätzer zischen ihre Aengste in jeden Winkel und in jedes Herz und machen Besuche und laufen herum, nur um ihre trübe Weisheit loszuwerden. Jetzt ist ihre große Stunde, in der sie sich hervor-wagen, die Kleinmütigen und die Schwätzer und die Gesinnungslosen.“

Erinnere dich an die Stunde meines Ausmarsches ein paar Tage vor dem Krieg. Fest in die Hand ver-sprach ich, dir immer die Wahrheit über den Stand des Krieges zu sagen. Und bis an dein Lebensende wirst du dich erinnern, wie wir dann Arm in Arm vor unserer schönen neuen Deutschlandkarte standen. Wien war darauf deutlich, die Stadt Prag, die Otto der Große gegründet hat, gehörte wieder zum Reich, und mitten auf der Karte hing der kleine Holzschnitt des Führerkopfes mit dem ehrnen Spruch: Wer leben will, der kämpfe also. Und wer nicht streiten will, auf dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht. Ich sagte dir: Wir müssen es wagen. Erst wenn dies gelungen ist, kann unsere Zu-kunft gelingen.

Das ist noch immer meine Meinung. Komme, was wolle, sie bleibt es. Ich liebe den Führer, weil er keine halben Lösungen duldet. Das ist so deutsch: Den lieb ich, der Unmögliches begehrt. Vielleicht war es das Unmögliche. Dann trag ich es mit ihm. Viel-leicht aber hat dieser einzige Mann das Unmögliche über Gebirge hinweg von uns geschoben. Das wird sich zeigen.

Ermiß gegen die Himmelsweite dieses Wollens, dieses Wagens und Schaffens das staubige Erdenmaß der Leute, die jetzt jammern und verzweifeln. Es ist ein Untermaß derer, denen es immer zu gut er-gangen ist. Denen wahrscheinlich kein Heim weg-gebrannt ist: denn das soll schöner wieder aufgebaut werden.

Ich habe dir die eiseige Wahrheit versprochen. Es scheint, daß unser Volk von sich selber nicht gewußt hat, wie hart es ist; jetzt hält es sein Gesicht stur in einen wahrhaftig eisigen Wind. Der Feind glaubt, wir müßten untergehen. Ob ich zugrunde gehe oder auch du und sogar unsere Kinder, das mögen Einzel-schicksale sein, die auf der Waage der Welt-geschichte nicht viel wiegen. Aber das eine wollen wir festhalten: Wenn diese Erde von der Pest der Kriege, der dauernden Erschütterung, der jüdischen Ausbeutung und von dem ewigen Auf und Nieder jemals gesunden soll, dann müssen Großdeutschland und der Nationalsozialismus übrig bleiben. Es läßt sich in der Zukunft kein anderes als ein technisches Zeitalter denken, aber erst wir Deutschen haben die Technik dem Geist und der Seele des Menschen unterstellt. Wenn die Völker Europas von Gott ge-schaffen sind, wenn sie so und nicht anders bleiben sollen, in sich selbst die Schöpfung und den Schöpfer auf ihre Art spiegelnd — dann muß der National-sozialismus siegreich bleiben.

Du lächelst. Ich spüre deine Hand, die liebevoll über mein Haar streicht. Denn eben jetzt drohnen die amerikanischen und die bolschewistischen Pan-zer zu Tausenden an die Pforten Deutschlands. Da scheint es nützlich zu sein, von der deutschen Sen-dung zu fabeln. Aber, eben jetzt gibt sie uns Kraft! Unsere Sendung für Europa ist weit mehr als eine geschickte Propaganda; schon Schiller meinte den Europäer, als er von der Menschheit sagt. Sag mir, welches andere Volk überhaupt imstande ist, seinen schlimmsten Feind und Verderber so groß zu sehen. Es wird um Europa erst dann gut bestellt sein, wenn Ludwig XIV. und der Prinz Eugen, wenn Friedrich der Große und Napoleon und Adolf Hitler gemein-sam gerühmte europäische Helden sind. Glaub mir, jetzt sind wir am Zug und bleiben es, denn dieser Krieg ist ein geistiger Vorgang, wie sich zeigen wird. Unsere Meinung aber bleibt, daß Europa erst dann in gutem Zustand sein kann, wenn es allen seinen Völkern gut geht und zu allerst Deutschland und Frankreich. Dies scheint eine einfache Weisheit zu sein, aber die Völker haben weit mehr als tausend Jahre dazu gebraucht, sie zu finden. Belächle un-sere europäische Sendung nicht, sie verliert kein Jota an ihrer Bedeutung dadurch, daß wir Frank-reich einstweilen geräumt haben. Wir kommen wie-der, und am Ende der Schlachten wird Deutsch-lands europäische Sendung über den Wüsten dieses Krieges erstrahlen.

Was wären wir Deutschen denn noch wert ohne unser stählernes Knochengerüst des Nationalsozia-lismus! Was wären dann unsere deutschen Söhne noch wert, die jetzt lieber fallen im gewaltigen Versuch des Sieges, als daß sie verlierten wollen in der Entvölkerung oder im bolschewistischen Genick-schuß. Wir werden aber nicht untergehen. Wir kom-men durch. Zerfetzt und ausgeblutet im gefährlich-sten Grade. Wir werden weiterkämpfen unter jeder Bedingung.

Wenn ich aus dem Krieg nicht heimkehren sollte, so mußt du unseren Kindern den Stolz auf diese deutsche Zähigkeit und Beharrlichkeit beibringen, mit der nichts sich vergleichen läßt. Liebe (Fortsetzung auf Seite 2)

Das Geheimnis unserer Kraft

Madrid, 15. Februar. Der Berliner Berichterstat-ter der spanischen Zeitung „Arriba“ untersucht das Geheimnis der unzerstörten moralischen Kraft des deutschen Volkes. Er schreibt: „Aus dem Mund der Flüchtlinge aus dem deutschen Osten erfährt man täglich, welchen Grad von unvorstellbarem Sadi-mus der nach Deutschland eingebrochener bolsche-wistischen Horden erreicht. Die amtlichen Tat-sachenberichte werden überschattet von den Schil-derungen, die man von den Flüchtlingen direkt hört. Die widerlichen Instinkte der bolschewistischen Barbaren feiern Orgien und fördern jenen Herola-mus des deutschen Volkes, der die Welt ins Stau-nen versetzt.“

Stadtzeitung

Der Volkssturm singt:

Lied 3: Wohl auf, Kameraden

Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
Ins Feld in die Freiheit gezogen, / im Felde, da ist
der Mann noch was wert, / da wird das Herz noch
gewogen. / Da tritt kein anderer für ihn ein, / auf
sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, /
man kennt nur Herren und Knechte, / die Falschheit
herrscht die Herlist, / bei dem feigen Menschen-
geschlecht, / Der dem Tod ins Angesicht schauen
kann, / der Soldat allein ist der freie Mann.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gesäumt,
die Brust im Gefechte gelüftet, / die Jugend brau-
set, das Leben schäumt, / frisch auf, eh der Geist
noch verflüht, / Und setzt ihr nicht das Leben ein,
nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Worte: Friedrich v. Schiller; Weise: Chr. G. Zahn,
1797; Georg Kallmeyer, Verlag, Wolfenbüttel.

Die Polizei teilt mit:

Offene Schutzräume — zehn Gefallene

Bei einem Terrorangriff am 1. Februar 1945 gab es
in einem Schutzraum eines Mainzer Vorortes zehn
Gefallene, weil zur Zeit des Bombenabwurfs die
Türen zum Schutzraum offen waren. Dies soll uns
allen erneut zur Warnung dienen. Wenn wir auch für
die Belüftung des Schutzraumes sorgen wollen, so
dürfen wir doch nicht außer Acht lassen, die Türen
zum Schutzraum bei akuter Gefahr unverzüglich zu
schließen. Da das Schließen der Türen schnell vor-
genommen werden muß, dürfen die Ordner keine
Personen unter den Türen und vor den Schutz-
räumen herumstehen lassen. Wer sich trotzdem vor
dem Schutzraum aufhält, hat keinen Anspruch darauf,
bei unmittelbar bevorstehender Gefahr den Schutz-
raum aufsuchen zu können. Der Ordner darf nicht
wegen ein paar Außenseitern die ganze Belegschaft
des Schutzraumes gefährden.

Achtung! Handwerker aus dem Osten!

Wie die Reichsgruppe Handwerk mitteilt, können
rückgeführte Handwerker aus dem Osten, die nach
Berlin kommen, im Haus des deutschen Handwerks
in Berlin NW 7, Neustädtische Kirchstraße 4/5, Fern-
sprecher 11 00 36 Beratung finden. Es sind dort außer
einer allgemeinen Auffangstelle die Auffangstellen für
den Warthegau, Ostpreußen und das General-
gouvernement. Im übrigen werden selbständige Hand-
werker aus dem Osten da, wo sie bleiben, sich an
die Kreishandwerkerschaft wenden. Dort erfahren
sie alles nötige und finden auch wegen eines neuen
Arbeitsfeldes Rat und Hilfe.

Mit dem Leistungsbuch ausgezeichnet

492 Volksgenossen konnten innerhalb eines Jahres
im Rhein-Main-Gebiet für besondere Haltung und
Leistung an ihren Arbeitsplätzen in den Betrieben
mit dem Leistungsbuch der Deutschen Arbeitsfront
ausgezeichnet werden. Dies ist um so höher zu be-
werten, als von unseren vom Luftterror besonders
betroffenen Schaffenden ohnehin eine weit größere
Summe an Einsatzfreudigkeit hinsichtlich der täglich
zu überwindenden Schwierigkeiten gefordert wird.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.00—15.30: Kleines Konzert.
15.30—16.00: Solistenmusik von Armin Knab und Reger.
16.00—17.00: Opernarien, Serenadenstücke, Rhapsodien u. a.
17.15—18.30: „Ja, wenn die Musik nicht wäre!“ Unter-
haltung aus Hamburg. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Auf-
satz. — 20.15—22.00: Operette im Rundfunk: „Der Götter-
gatte“ von Franz Lehár.

Brief nach Haus

(Fortsetzung von Seite 1)

Frau, versuche jedoch nicht wie die kleinen Zetern-
den alles im voraus zu wissen, und wenn du den
Blick über das ungeheure Geschicks verläßt, so
blicke in dich selbst, in die Ruhe, in die Kraft
deines Herzens.

Es ist nicht so, daß ich die feindlichen Bomben-
teppiche und Panzer mit gedruckten Erklärungen
aufhalten möchte. Ich will dir nur zeigen, wie zei-
tentief unsere Zuversicht reicht. Hör du nicht auf die
Kleinmütigen, sie haben immer unrecht. Jetzt
schüttelt der Sturm den deutschen Baum, und alle
Schwächlinge fallen herunter. Aber du und ich, wir
wollen festhalten und bei den Starken sein. Ich
bleibe bei allem, was ich gedacht, gehofft und ge-
glaubt habe, und bleibe um so eher dabei, je
drohender unser Schicksal sich zu gestalten scheint.
Wir sind diesen Weg gegangen, wir können und
wollen keinen Schritt zurück. Und ich bleibe dabei,
daß er der einzig richtige ist — mögen auch schwän-
kende Köpfe jetzt glauben, daß er der einzig falsche
war.

Hör nicht auf die Schwätzer, liebe Frau. Geh
furchtlos das Stückchen Weg, das uns noch von den
Entscheidungen trennt.

Taschenlampenbatterien aufgefrischt

Selbsthilfe bei ausgebrannten Lampen — Nur Wasser und Salz vonnöten

„Meine Taschenlampenbatterie ist verbraucht,
was soll ich bloß machen? Man kann sich ja bei der
Dunkelheit nicht auf die Straße wagen. Nirgends
sind Taschenlampenbatterien erhältlich, da sie nur
gegen Ausweise abgegeben werden.“ Wie oft hört
man diese Klagen! Sind sie berechtigt? Fragen wir
einmal die Physik.

Die Taschenlampenbatterie ist eine elektrische
Stromquelle. Der elektrische Strom in ihr wird er-
zeugt durch Kohle, Zink und Salmiaklösung. Die
flachen Taschenlampenbatterien haben drei verbun-
dene Elemente, das heißt, drei Zinkzylinder, in die
je ein Kohlestab ragt und als Füllung eine Salmiak-
salzlösung, die durch ein salzartiges Mittel ge-
bunden ist. Darum nennt man sie auch Trocken-
elemente.

Früher verwandte man bei der Hausklingel nasse
Salmiaklösungen. Ihr Bau ist der gleiche wie bei
den Elementen der Taschenlampenbatterie. War ein
nasses Element „verbraucht“, so füllte man Wasser
und eventuell etwas Klingelsalz, also Salmiaksalz
nach. Dann gab das Element wieder Strom.

Machen wir also dasselbe mit unserer Taschen-
lampenbatterie. Wir nehmen eine flache Batterie,
schlagen vorsichtig mit einem Hämmerchen die
obere Vergußschicht ab und legen die Öffnungen
der drei Zinkzylinder frei. Die Hülle bleibt unver-
letzt. Wir achten dabei darauf, daß die drei Zylin-

der sich nicht berühren, sondern durch Pappe ge-
trennt bleiben. Am besten bindet man die drei mit
einem Faden fest. In jedes Element gießen wir nun
einige Tropfen heißen Wassers, dem wir eine kleine
Messerspitze Salmiaksalz oder Kochsalz beifügen.
Dann decken wir die drei Elemente mit einem Stück
Pappe wieder zu, packen sie in pergamentartiges,
nicht zu dickes Papier ein und setzen die aufge-
frischte Batterie wieder in die Taschenlampe ein.
Die Lampe brennt wieder.

Die Taschenlampenbatterie ist nämlich in den
meisten Fällen nur deshalb unbrauchbar, weil die
Salmiaklösung eingetrocknet ist. Wir haben nun aus
der Trockenbatterie eine nasse Batterie gemacht.
Daß man eine solche natürlich nicht hinlegt, son-
dern aufrichtet und sie beim Tragen anhängt, ist
selbstverständlich. Wir können nun unsere Taschen-
lampenbatterien immer wieder nachfüllen und sie so
lange gebrauchen, bis der Zinkmantel zerfressen
ist. Es eignen sich zur Auffrischung also nur Batterien,
deren Zinkmantel noch völlig intakt ist. Bei
vorsichtiger Füllen und sparsamer Inanspruch-
nahme halten sie dann noch recht lange. Zu emp-
fehlen ist die Verwendung Sparbirne 3,8 Volt, 0,07
Ampere. Beim Nachlassen der Batterie kann dann
immer noch ein Einsetzen von 2,5 Volt verwendet
werden, das sonst nur für Stablampen in Betracht
kommt.

Statt zwei Paketen nur noch eines

Die Post einschränkung als Beitrag der Heimat für die Front

Pakete werden an manchen Orten nicht mehr zu-
gestellt. Pakete können nicht mehr in unbe-
schränkter Zahl aufgegeben werden. Päckchen gibt
es nicht mehr. Pakete werden nicht mehr „drin-
gend“ befördert.

Es ist das Gesetz des Krieges, das diese Rationie-
rung im Sektor der Post notwendig gemacht hat.
Noch immer rollen Pakete von Städten zu Städten,
von einem Ende des Reichs ins andere, Absender
und Empfänger reichen sich die verschürten Bündel
über viele hundert Kilometer hinweg. Die Organi-
sation funktioniert. Nicht weil es nicht mehr geht,
werden weniger Pakete angenommen, sondern weil
die Organisation in Anspruch genommen ist durch
dringende Aufgaben des Krieges. Das Entschei-
dende liegt bei der Bahn: Räder rollen für den Sieg,
aber es sind die mit kriegswichtigen Gütern be-
lasteten Räder, die rollenden Räder der Wehrmacht,
der Rüstung, des vordringlichen Bedarfs. Wenn
also die Reichsbahn heute nicht mehr so viele
„Sackwagen“, d. h. Paketgutwagen für große
Städte — zur Verfügung stellen kann wie früher, so
heißt das, daß Wagen frei werden für die größeren
Aufgaben. Jedes Paket, das der einzelne nicht auf-
gibt, macht Platz für wichtigeren Gütern.

Denn es ist ja nicht damit getan, daß es auf Rä-
dern rollt: zahllose Hände sind notwendig, um es
vom Aufgeber zum Empfänger durch zahllose Sta-
tionen hindurchzuschleusen. Immer wieder muß es
sortiert werden. Immer wieder wird es zu Bergen
geschichtet, die abgetragen werden. Vom Schlep-
pkarren über den Elektrokarren oder das Pferde-

fuhrwerk ist ein mühsamer Weg allein schon zum
Bahnhof. Dort rühren sich neue Hände. Auf dem
Sortiertisch, wo die Paketeberge nach den Postkura-
wagen der Bahn auseinandergelegt werden, kann es
nur schnell gehen, wenn die Postleitzahl groß und
auch bei gedämpfter Beleuchtung gut zu lesen ist:
denn Tag und Nacht geht der Betrieb. Tausende
von Paketen müssen noch immer besorgt werden.
Tausende werden in die noch zur Verfügung stehen-
den Schackwagen gebracht. Unzählige rollen jeden
Tag, jede Nacht über die Schienen des Reichs. Und
nun wieder die Mühe des Ankommens: wieviel
Postämter, wieviel Zustellbezirke hat schon eine
mittlere Stadt. Neues Sortieren also, neues
Schichten, neues Auseinanderlegen und Zuordnen.

Wieder sind viele Hände am Werk. Fuhrwerke
sind notwendig, aber Kraftstoff wird für dringen-
dere Zwecke gebraucht. Man behilft sich mit Pfer-
den, mit Handwagen: weder Pferde, noch Karren,
noch Menschen sind in unbeschränkter Zahl vor-
handen. So muß der Empfänger, wenn die Paket-
zustellung des Ortes aufgehoben ist, die Paketkarte
durch die Briefpost bekommen und selbst den Weg
auf die Abholstelle machen. Es ist der Weg eines
einzelnen, der Mühe und Energien für die Wege des
Ganzen freimacht.

Verstehen wir so die Einführung des Paketkon-
tingents auf den Postämtern für Privater: 50 vH.
vom Julianfall ist die Norm. Statt zwei Paketen
können sie nur eines schicken. Auch das ist ein
Beitrag, den sie für die Front und damit für uns
alle leisten.

Wer darf Lehrlinge halten?

Wirtschaft und Deutsche Arbeitsfront sind seit
der Machtübernahme bemüht, alles zu tun, um dem
Nachwuchs die denkbar beste Ausbildung zukommen
zu lassen. Es wurden Lehrwerkstätten und Lehr-
ecken errichtet, und das betriebliche Ausbildungs-
wesen wurde auf eine völlig neue Grundlage ge-
stellt. Lehrwerkstätten und das beste Ausbildungs-
und Lehrmaterial allein nützen aber nichts. Der
Erfolg der industriellen Berufsausbildung ist von
der Qualität der Ausbilder abhängig. Die Reichs-
gruppe Industrie hat deshalb bereits vor einigen
Jahren gemeinsam mit dem Reichsinstitut für Be-
rufsausbildung in Handel und Gewerbe — dem Ge-
meinschaftsorgan der DAF und der Organisation
der gewerblichen Wirtschaft — sowie der damaligen
Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handels-
kammern den „Lehrmeister“ und die rechtlichen
Grundlagen für die Lehrmeisterprüfung geschaffen.

Danach wird als Voraussetzung für die Lehr-
meisterprüfung verlangt, daß in der Regel die Fach-
arbeiter- bzw. Gesellenprüfung abgelegt und in
mehrjähriger, zumindest fünfjähriger Betriebs-
praxis ausreichende Berufserfahrung erworben sind.
Durch Ablegung der Lehrmeisterprüfung soll der
Bewerber darüber hinaus seine Lehrbefähigung be-
weisen.

Der auf Grund dieser Prüfung erworbene Lehr-
meisterbrief wird in Zukunft der Berechtigungs-
nachweis zur Ausbildung von Lehrlingen in der In-
dustrie sein. Bei den älteren, in der Nachwuchs-
erziehung bewährten Ausbildungsleitern ist aller-
dings die Möglichkeit der Verleihung des Lehr-
meisterbriefes ohne Prüfung bzw. auf Grund einer
erleichterten Prüfung vorgesehen. Betrieben, die
nicht über lehrberechtigte Ausbilder verfügen, wer-
den künftig keine Lehrlinge zugewiesen werden
können.

Um die Voraussetzungen zur Ablegung der Lehr-
meisterprüfung zu schaffen, sind jetzt auch die Gau-
wirtschaftskammern dazu übergegangen, Vorberei-
tungskurse durchzuführen. Sie werden als Wochen-
endlehrgang mit je fünf Stunden am Sonnabend-
nachmittag und Sonntagvormittag durchgeführt und
erstrecken sich über einen Zeitraum von 15 Wochen.
Der Stoffplan für diese Lehrgänge ist streng auf die
Lehrmeisterprüfungsanforderungen zugeschnitten und,
um die fachliche Unterweisung nicht so sehr zu zer-
splitteln, auf Maschinenschlosser und verwandte Be-
rufe abgestellt. Als Lehrkräfte werden bewährte
Praktiker verwendet, so daß den Teilnehmern an die-
sen Lehrgängen trotz der Kürze der Zeit eine Menge
an Kenntnissen vermittelt wird, die sie in der Aus-
bildung des Nachwuchses verwerten können.

Eignet sich die Frau dafür?

Ein wirklicher Erfolg wird im Fraueneinsatz
in den Betrieben, insbesondere von denen der
Schwerindustrie, nur dann erzielt werden können,
wenn sie bereit sind, tatsächlich jeden einzelnen Ar-
beitsplatz auf seine Eignung für Frauenbeschäfti-
gung hin zu überprüfen und auch von vornherein
gleich festzulegen, welche Anforderungen in bezug
auf körperliche Gesundheit, auf Fähigkeiten usw. zu
stellen sind. Um aber grundsätzlich zu klären, wo
deutsche Frauen an Stelle der Männer treten können,
ist es, so wird von der Deutschen Arbeitsfront mit-
geteilt, notwendig, daß der Betriebsleiter selbst,
jedenfalls eine Persönlichkeit von Gewicht, vom
Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz geht, um, angepaßt an
die harten Gesetze dieses Krieges, auch strenge Maß-
stäbe anzulegen.

Wann müssen wir verdunkeln:

15. Februar von 17.12 bis 7.16 Uhr

Kamerad Mutter

Roman von
Christel Broehl-Delhaes

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

(11. Fortsetzung)

„Die du nicht sehen willst“, verbesserte sie ihn
mit sanfter Gewalt. „Aber laß mich ausreden. Ich
meinte, wenn — sie diese andere Frau nicht achten
und gern haben lernen.“

„Unter diesen Umständen wäre es ein schweres
Amt, das du anzutreten gewillt bist, folgerte Tie-
bruck. Und seine unbeugsame Männlichkeit brach
wieder durch.“

„Ich gestatte Ihnen nicht, daß sie es dir schwer
machen, Romana. Du bringst mir das letzte und
große Glück in mein Leben. Darauf haben die Kinder
kein Anrecht.“

„Romana zog ihre Rechte unter seiner Hand her-
vor und legte sie auf die seine.“

„O, ihr Väter! Wie leicht seid ihr doch ge-
neigt, das aufzugeben, was euch bisher das Liebste
war.“

„Aufzugeben?“
„Ja, Gerold, denn es gibt auch ein seelisches Auf-
geben, wenn du auch nach bester Meinung äußer-
lich es ihnen an nichts fehlen ließt.“

„Meine Kinder haben zu gehorchen und sich
den Anordnungen ihres Vaters bedingungslos zu
fügen.“

„Selbstverständlich“, stimmte Romana zu, „aber
es darf nicht auf Kosten ihrer Seelen gehen.“
Und sie drang heftiger in ihn. „So etwas darf
man nicht mit Gewalt erzwingen wollen. Alles
geht viel einfacher mit Liebe. Du würdest doch
nur mir schaden; wenn du anders handelst. Ich
habe einen guten Plan. Du ladest mich ein als
deine Kollegin, meinestwegen kannst du sagen:
„eine besonders fähige Kollegin“, damit sie der
harmlosen Einladung trauen. Und dann laß sie mich
kennenlernen, deine Kinder! Ich freue mich so auf
sie.“

Tiebruck schaute sie voll Bewunderung an.

„Ihr Frauen packt das alles doch ganz anders
an; wir Männer haben sogleich das Schwert in der
Hand und wollen beugen oder brechen.“

„Ich glaube“, sagte sie still, „deine Frau würde
auch nicht anders gehandelt haben als ich.“

„Magdalene —? Ja —“ er starrte sie plötzlich an.
„Du hast recht, du Liebste. Ich darf nicht so mit
Magdalenes Kindern umgehen.“

„Siehst du“, zischelte Günther Pasting, „die
harmlose Kollegin! Wie sie auf deinen Vater ein-
redet, Donnerwetter. Schade, daß wir ihr nicht ins
Gesicht sehen können. Guck mal, dein Vater will
gar nicht recht. Guck mal, wie sie ihn beeinflusst.
Da, jetzt legt sie auch noch die Hand auf die seine
und beschwört ihn. Siehst du die Augen von dei-
nem Vater? Sie bringt es wahrhaftig fertig. Die
bringt es fertig.“ Er lehnte sich etwas zurück.
„Nu, alle bringen's fertig. Die Männer sind die
größten Ochsen, die in Gottes Tierpark herum-
laufen!“

„Hör auf“, sagte Georg, „ich kann es nicht mehr
anhören. Ich rase jetzt rein und stelle ihn zur
Rede.“

„Idiot! Das wirst du bleiben lassen. Hauptsache:
du weißt jetzt regelrecht Bescheid. Kannst ja nun
mit deiner Schwester überlegen, was zu tun ist.“

Ja, Georg sah das Gesicht seines Vaters und die-
sen Ausdruck darin, den er nie gesehen an ihm.
Doch er konnte sich nicht helfen: verabschiedungs-
würdig war dieser Blick keinesfalls. Sein Vater sah
diese Frau, die Georg den Rücken zuckerte, mit
Augen der Liebe und Bewunderung an. Was Gün-
ther redete, hörte sich anders an, geheimnisvoller,
mehrdeutiger. Georg konnte nicht leugnen, daß ihm
an der Erscheinung der fremden Frau, obwohl er
ihre Gesicht nicht sehen konnte, irgend etwas gefiel,
irgend etwas sympathisch war. Er flüsterte es
Günther zu. Doch diesem paßte das nicht in seine
Rechnung. Er wußte es nicht deutlich, aber in sei-
nem Innern spürte er, daß er sich an dieser anderen
da rächen wollte für das, was ihm sein Vater und
dessen zweite Frau angetan. Selbst einen gültigen,
schwach verständnisvollen Gedanken ließ er in Georg
nicht Wurzeln fassen.

„Warte nur ab!“ Und das klang wieder so viel-
deutig.

„Ich will nach Hause“, verlangte Georg. „Ich
habe es satt, hier herumzustapeln. Das hätte ich
alles einfacher haben können, wenn ich mit Vater
geredet hätte.“

Beleidigt zuckte Günther Pasting die Achseln.
Georg dachte neuerevoll daran, was jener für ihn
getan. Sogar Geldopfer hatte er gebracht.

„Aber darum danke ich dir doch“, raunte er.
„Du bist doch jetzt mein Freund.“

Günther wehrte sich mit einer großartigen Geste.
„Rede nicht so viel über solche kleine Gefällig-
keit.“

(Fortsetzung folgt)

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther
(Krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst:
K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigen-
preisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung
Schneider u. Co., KG. — RPK. 1/172 —

Terrorangriffen fielen zum Opfer

Wilhelm Schaad, Schlosser, 75 J.,
Pauline Schaad, geb. Herwig, 72
Jahre, am 2. Februar 1945. In stiller
Trauer: Familie Wilhelm Geyer,
Schulberg 23, und alle Angehörigen.
Die Beisetzung fand in aller
Stille statt.

Wilhelm Groß, Wachtmeister der
15. Polizei, am 2. Febr. 1945 im
Alter von 39 Jahren. In tiefer
Trauer: Eltern und Geschwister
nebst allen Verwandten und Be-
kannten. Beisetzung: Friedhof, 20. Be-
erdigung findet in aller Stille statt.

Fritz Dittich, am 2. Febr. 1945 im
Alter von 36 Jahren. In stiller
Trauer: Frau Margarete Dittich,
geb. Kandler, Lin. d. R. Wolf-
gang Dittich, stud. med. Wies-
baden, Rheinstraße 87.

Jakob Como, Professor, und Ehe-
frau Anna Como, geb. Slum, am
2. Februar 1945. Die trauernden
Angehörigen.

Fritz Böring, 47 Jahre, in tiefer
Trauer im Namen aller Ange-
hörigen: Frau Uesell Böring und
Kind Inge Wiesbaden, Verl. Le-
berberg, Einäscherung: 20. Febr.,
8 Uhr, Südfriedhof.

Georg Hauck, Gefr., am 2. Febr.
1945, im Alter von 58 Jahren. In
unsagbarem Leid: Frau Else
Hauck, geb. Becker, Wiesbaden,
Emser Straße 65, 2. Z. Waterloo-
straße 3, Beerdigung: Sonnabend,
17. Febr., 9.15 Uhr, Südfriedhof.

Wilhelm Boda, in stiller Trauer:
Anna Boda, geb. Stein, nebst
allen Angehörigen. Gneisenau-
straße 14 u. Klenkenthaler Str. 24.
Die Beisetzung fand in aller
Stille statt.

Richard von Laer, Oberst a. D., im
81. Lebensjahr. Namens der Hin-
terbliebenen: Ernst von Laer,
Ausl. d. Sachsen. Beerdigung am
17. Februar, 14 Uhr, Südfriedhof.

Elisabeth Schmidt, im Alter von 53
Jahren, in tiefer Trauer im Na-
men aller Hinterbliebenen: Lotte
Jung, geb. Schmidt, Brentano-
straße 5. Die Beerdigung fand in
aller Stille statt.

Anna Wilhelm, geb. Meißner, am
6. Febr. 1945 im 79. Lebensjahr
nach einem Leben voller Arbeit,
Opfer und Liebe, an ihren Ver-
letzungen. In stiller Trauer: ihre
Kinder und Angehörigen. Wies-
baden, Feldstr. 15. Beerdigung
findet statt.

Luisa Berk, geb. Kurz, am 2. Febr.
1945, im 88. Lebensjahr. Im Na-
men der trauernden Hinterbliebenen:
Franz Berk, Elisenstraße 8.
Einäscherung: Dienstag, 20. Fe-
bruar, 8 Uhr, Südfriedhof.

Elisabeth Beer, 74 Jahre, Wilhelm
Beer, 75 Jahre, am 2. Febr. 1945.
In tiefer Trauer: Otto Beer, Hol-
mündstraße 38, II.

Marie Zals, geb. Wodiczka, nach
einem Leben voller Aufopferung
für andere im 88. Lebensjahr. Im
Namen der Hinterbliebenen: Va-
lerie Lederer, geb. Zals, Hilke
Schäfer, geb. Zals (Töchter).
Wiesbaden, Thelemannstraße 7.

Anni Schmidt, geb. Poh, 37 Jahre,
und Tochter Helge, 14 Jahre, am
2. Februar 1945. In tiefer Trauer:
Friedrich Schmidt, Wiesb., Ber-
tramstraße 25. Beerdigung: Frei-
tag, 16. Februar, 13.15 Uhr, Süd-
friedhof.

Georg Hartmann, Malermeister,
72 Jahre, Anna Hartmann, geb.
Wagner, 71 Jahre, am 2. Februar
1945, nach einem Leben voll
Liebe und Arbeit. In tiefem
Schmerz: Tochter Maria Knell-
brech, geb. Hartmann, u. Ange-
hörige. W.-Biebrich, Elisabethen-
straße 2. Beerdigung: Freitag,
16. 2. 14 Uhr, Friedhof W.-Biebrich.

Mina Brill, geb. Frank, 34 Jahre,
Günther Brill, 13 Jahre, Gerhard
Brill, 12 Jahre, Katharina Brill,
10 Jahre, Paul Brill, 8 Jahre, am
2. Februar 1945. In tiefer Trauer:
Familie Jean Brill, W.-Biebrich,
Familie Hubert Frank, W.-Schier-
stein, Ludwigstr. 6. Beerdigung:
16. Februar, 9 Uhr, Friedhof W.-
Schierstein.

Senta Nigels, 31 Jahre, Heini
Christ, 13 Jahre, Kurt Christ,
12 Jahre, Georg Christ, 10 Jahre,
Doris Christ, 8 Jahre, Erika Christ,
5 Jahre, am 2. Februar 1945. In
tiefer Trauer: Frau Käthe Kistall
(Schwester) u. alle Angehörigen.
Wiesbaden, Blicherstraße 3. Be-
erdigung am 16. Febr., 13.15 Uhr,
auf dem Ehrenfriedhof.

Elisabeth Kratzheller, geb. Seel-
gen, geb. am 9. Dez. 1914, Ma-
ried und Karin Kratzheller, im Al-
ter von 3 Jahren u. 3 Monaten,
in tiefer Trauer: Paul Kratzheller,
Obergefr., u. Eltern Georg Seel-
gen, W.-Biebrich, Distrikt Unter-
ried. Beerdigung am 17. Febr.,
9 Uhr, in W.-Biebrich.

Anna Andreas, geb. Engel, im Al-
ter von 58 Jahren, Berty Kilian,
geb. Andreas, im Alter von 34
Jahren, und Gisela Kilian, im Al-
ter von 5 Jahren, am 2. Februar
1945. In tiefem Leid für alle:
Mauri Merl, geb. Andreas, Emser
Straße 65. Einäscherung: Sonn-
abend, 17. Febr., 10 Uhr, Südfriedhof.

Wilhelmine Rine, geb. Sommer,
im Alter von 80 Jahren, am 2. Fe-
bruar 1945, Beerdigung: 20. Febr.,
16 Uhr, Südfriedhof. Karoline
Rine, im Alter von 39 Jahren,
Emma Richter, geb. Rine, im Al-
ter von 44 Jahren, Beerdigung:
20. Februar, 8.30 Uhr, Südfriedhof.
In stiller tiefer Trauer: Konrad
Rine und alle Angehörigen. 2. Z.
Scharnhorststr. 44 bei Fröscher.

Imma Grimm, geb. Beck, am 3. Fe-
bruar, im Alter von 47 Jahren.
In tiefem Leid: Julius Grimm,
Marianne Grimm u. Angehörige.
Wiesbaden, Emser Straße 52, und
Luisenheide. Die Einäscherung
hat bereits stattgefunden.

Kelene Stephan, geb. Toussaint,
Wiesb., Adolfallee 10. Für die An-
gehörigen: Frau Gertrud Stephan-
Langer, Wiesbaden, Mültenstr. 9,
II. Stock. Einäscherung: Montag,
17. Februar, 9.30 Uhr, Südfriedhof.

Johanna Müller, am 2. Febr. 1945
im Alter von 85 Jahren. Die
trauernden Kinder: Wiesbaden,
Blicherstraße 12, Waltr. 37,
Lürrich 1, B.

Es starben:
Johanna Schnapp, geb. Troost,
Wiesb., am 1. Febr. 1945 im 95. Le-
bensjahr. Im Namen aller Ange-
hörigen: Erich Schnapp, Kindert-
heim, 13. Elisenstr. 16, 2. 9.30 Uhr.

Geburten:
Doris, 4. Febr. 1945, Anny Diekmann,
geb. Harber, Ob.-Schaff, Hermann
Diekmann, 2. Z. Welfen-Pl. 107,
Str. 94, 2. Z. Schwalb, Adolfstr. 107.

Verlebte:
Martha Sand, Nordstadt, Kirch. 13,
Gebr. Willy Michel, Wien.
Ingrid Marz, Niederlahnstein, 2. Z.
Niederahr/Westert. Eduard Sturm,
Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 50,
15. Februar 1945.

Minny Abel, geb. Liebold, Wsb., Uffz.
Erwin Berlinghoff, Mhm.-Söckenheim.
Vermählte:
Karl Hofmann, Uffz. in einem Gren-
regt., Ellen Hofmann, geb. Ringel-
stein, Ingolstadt, 9. Z. Schwalb-
bach, am 2. Februar 1945.

Kurt Sehr, Obergefr., 2. Z. im Felde.
Heany Sehr, geb. Falkenhagen, Wsb.,
Scharnhorststr. 29, den 13. Febr. 1945.
Karl Hilpmann, Assessor, Leutnant,
Otilie Hilpmann, geb. Patzold, Wies-
baden, Herderstr. 35, den 14. Febr. 1945.

Verschiedene:
Entlaufene oder zugelaufene Hunde.
Kälben usw. bitten wir zu melden.
Tierschutzverein, Luisenstraße 3.
Die Gefolgchaftsmitglieder der Fa-
berthold Kehr & Co. werden ge-
beten, am Montag, 19. Febr., um
9 Uhr, vollständig im Selbst zu er-
scheinen.

Aid-Serum-Institut Büro Wiesbaden,
Kapellenstraße 79, I.
Wiedereröffnung d. Damenschneiderei
Augusta Nass, Wiesbaden, Hol-
tenstraße 2, 4. F.

Hans Stück, Friedländer-Kühnlaggen,
Café Hotel Rose, Taunusstraße.
Wer hat von Familie Blicherstraße 31
Nähten u. S. Block? Beiden mit
Inhalt zur Aufbewahrung an sich ge-
nommen. Bitte abzugeben gegen
Befehl, für Braun Lothring Str. 23,
bei Scherer.

Städtische Nachrichten
Härtebeihilfen aus Anlaß der Zinsermäßigung bei Werk-
papieren. Anträge auf Bewilligung von Härtebeihilfen
auf Grund der Härtefondsverordnung vom 7. Febr. 1934
sind bis spätestens 28. Februar 1945 bei dem Fürsorge-
und Jugendamt, Lehrstraße 10, Zimmer 30, zu stellen. Die
Voraussetzungen für die Gewährung der Härtebeihilfen
für 1945 sind im wesentlichen die gleichen wie im ver-
gangenen Jahr. Nähere Auskunft wird bei der vorge-
nannten Dienststelle während